

So etwas tut man nicht

Frankfurter Hausgespräche: Über Umgangsformen

Der Ton wird rauher. Das hört und liest man in jüngster Zeit immer wieder. Auch in der Evangelischen Akademie war aus dem Publikum zu hören, dass auf der Straße Rücksichtslosigkeit um sich greife. Über Umgangsformen, Bildung und Sprache diskutierten dort fünf Experten mit Roland Kaehlbrandt, dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Um die „Kunst der Mitte“ ging es am dritten und bislang besten Abend der Frankfurter Hausgespräche, die in diesem Jahr das Thema „Zentrum und Extreme“ erkunden. „Es ist uns von Natur aus nicht eigen, besonnen zu sein“, sagte der Gastgeber zur Begrüßung. Realitätssinn und Skepsis Heilslehren gegenüber müssten erlernt werden. Persönlichkeitsbildung sei die Voraussetzung, um in der Gesellschaft Verantwortung übernehmen zu können.

Als Verfasser des Bestsellers „Manieren“ war Prinz Asfa-Wossen Asserate zuständig für Umgangsformen. „Manieren sind der ästhetische Ausdruck der Moral“, erläuterte er seine Vorstellung eines gepflegten Umgangs. Herzensbildung sei die Voraussetzung für ein Taktgefühl, das den anderen und seine Gefühle ins Zentrum stelle, „nicht die eigenen“. „Eine edle Haltung“, sagte Kaehlbrandt. Als der Moderator auf den „Anstand“ zu sprechen kam, dem Axel Hacke ein Buch gewidmet hat, zitierte Asserate einen früheren BMW-Manager, der Anstand mit den folgenden Worten ausgedrückt hatte: „So etwas tut man nicht.“ Es wäre schön, fuhr Asserate fort, wenn sich VW daran gehalten hätte. Immerhin: „Die neue Generation ist manierlicher als wir 1968.“

In der preisgekrönten Ernst-Reuter-Schule II lebt man Anstand und Herzensbildung tagaus. Unter den 1250 Schülern der Integrierten Gesamtschule seien auch Schüler mit Förderbedarf, berichtete Schulleiter Gerhard Schneider. Ziel der Lehrer und Therapeuten sei es, allen Schülern die gleiche Wertschätzung entgegenzubringen und durch Kommunikation ihre Identität zu stärken. Sie

sollten in Gemeinschaft lernen, solidarisch zu sein. Immerhin erreichten 75 Prozent die Oberstufe. Stiftungsstipendiatin Julia Jung, die sich mit der „Atmosphäre im Unterricht“ beschäftigt, plädierte für Pausen und Stille, um Resonanz bei den häufig abgelenkten Schülern herzustellen.

Für sein Herzensanliegen, die deutsche Sprachkultur, hatte Kaehlbrandt Christa Dürscheid geladen. Die Zürcher Germanistin differenzierte zwischen der informellen Dialogsprache in sozialen Medien und der monologischen Sprache kohärenter Texte. Man solle nicht nur den Missbrauch und die Extreme sehen. Angesichts der Empathie und der Solidaritätsbekundungen im Internet spielten die Auswüchse nur eine geringe Rolle. „Noch nie ist so viel geschrieben worden und noch nie so viel falsch“, monierte Kaehlbrandt, der die sprachlichen Normen in Gefahr wähnt. Doch Dürscheid konterte: „Die Schüler können ganz gut unterscheiden.“ Allerdings gab sie offene Fragen zu: „Es gibt noch keine Etikette für die Kommunikation.“

Über gleich „zwei politische Mitten“ sprach zuletzt die Frankfurter Politikwissenschaftlerin Sigrid Roßteutscher: „Eine rechts und eine links von der Mitte.“ Es habe der deutschen Gesellschaft bislang gutgetan, auf die Ränder zuzugehen, anstatt sich von ihnen treiben zu lassen. Elitenversagen? Eher sieht sie ein Problem in der „zunehmenden Homogenität“ der Eliten: „Die Parteien sind nicht mehr Spiegel der Gesellschaft.“ Ob wir in Echoräume zerfallen, wie Kaehlbrandt befürchtet? „Wir haben eine Segmentierung in problematische Stadtteile und brauchen mehr Kommunikation, die alle sozialen Schichten übergreift.“ Dafür bekam Roßteutscher Extra-Applaus. „Eine innere Haltung ist nötig“, resümierte Kaehlbrandt. „Das Grundgesetz genügt“, so Roßteutscher. Der Gastgeber fügte sich diesem „Sinn- und Freiheitsangebot“.

CLAUDIA SCHÜLKE

Das nächste Frankfurter Hausgespräch beginnt am 18. Juni um 19.30 Uhr im Literaturhaus Frankfurt. Thema: „Aufruhr und Literatur“.